

Ein Kurzvortrag von Tabea Odak

Certamen Carolinum

-

22.-24.11.2018

„Adpositis queritur ieiunia mensis“

Wird der Mensch in seinem unstillbaren Ressourcen hunger

zum Inbegriff der Maßlosigkeit?

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung/Begründung des Themas	3
2. Die Freveltat des Erysichthon bei Ovid	
2.1 Paraphrasierung	4
a) Das Vergehen	
b) Die Bestrafung	
c) Die Qual	
2.2 Sprachlich-stilistische Interpretation	6
3. Moralische Ansätze der Metamorphose - antike und moderne Hybris	
3.1 Motive und Konsequenzen menschlicher Maßlosigkeit und Naturausbeutung bei Ovid	10
3.2 Anthropogene Naturausbeutung durch exzessiven Ressourcenabbau – Beispiel Hambacher Forst und der Standpunkt des RWE	13
4. Sind auch wir der <i>Fames</i> verfallen?	20
5. Anhang.....	21
5.1 Textgrundlage	
5.2 Eigene Übersetzung	
5.3 Literaturverzeichnis	

1. EINLEITUNG

„Und obwohl der Tisch reich gedeckt worden ist, klagt er über quälenden Hunger“¹ – Eine Aussage, deren tieferer Sinn womöglich nicht auf den ersten Blick ausfindig gemacht werden kann, doch für den folgenden Vortrag das Fundament für einen zeitgemäßen Deutungsansatz des menschlichen Verhaltens gegenüber der ihn umgebenden Natur bietet.

Heutzutage mag es vermutlich jedem als selbstverständlich erscheinen, von diversen Produkten und Medien Gebrauch zu machen, deren Existenz es uns erst gewährt, unsere Umwelt in all ihren Facetten zu erfassen. Wir als Bewohner der Erde legen fortwährend alles in unserer Macht Stehende daran, die Welt, in der wir leben, zu verstehen, zu erklären und in gewisser Weise auch zu nutzen. Dass wir dabei jedoch viele Dinge grundlegend außer Acht lassen, ist der fatale Fehler des menschlichen Daseins: So beispielsweise auch der angemessene Umgang mit der Natur und das nötige Bewusstsein, unsere materielle Gebundenheit in die Schranken zu weisen.

Ausbeutung ökonomisch schwacher Länder, Raubbau, Verschmutzung und die Dezimierung natürlichen Lebensraumes durch das Abholzen von Wäldern stehen weit oben an der Tagesordnung, wenn es darum geht, den Bedürfnissen des Menschen gerecht zu werden. Doch was ist wohl der ausschlaggebende Faktor dafür, dass wir derartig drastische Maßnahmen ergreifen?

Ich persönlich habe mich dazu entschlossen, den Vortrag der Endrunde des „Certamen Carolinum“ dieser Fragstellung zu widmen, und damit ein zentrales Problem der Gegenwart und womöglich auch der Zukunft anzusprechen. Zweifellos ist es heutzutage nicht möglich, in gänzlichem Einklang mit der Natur zu leben und diese symbiotische Beziehung² allein auf friedlicher Basis laufen zu lassen; dazu hat der Mensch bereits zu viel Einfluss auf jene genommen. Doch sollte es uns deshalb auch verwehrt sein, unsere Erde vor dem Untergang zu bewahren?

Im Hinblick auf aktuelle Nachrichten zum Thema „Ressourcenausbeutung“ erscheinen nahezu täglich neue Beiträge, bei denen die teilweise gewaltbereite Grundeinstellung des

¹ Ov. Met. 8,831

² Vgl. Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze, S. 33

Menschen zum Ausdruck kommt; auf der einen Seite beim Angriff, und auf der anderen Seite bei der Verteidigung der Natur.

Man könnte fast sagen, die Welt erscheine in dem Licht einer Metamorphose: ein in sich geschlossener, sich stetig wandelnder Organismus, deren einzelne Bestandteile unabdingbar für die Aufrechterhaltung seiner selbst sind. Wir Menschen sind somit Teil eines größeren Ganzen, jedoch erkennen wir oftmals nicht die immense Verantwortung, die uns mit dem Privileg übertragen wurde, unsere Umwelt zu nutzen und zu schützen.

Diesem Konflikt zwischen Maßlosigkeit und Bewusstsein stellt sich auch der römische Dichter Publius Ovidius Naso in dem 8. Buch seiner Metamorphosen „Erychthon“, welches die menschliche Habgier mit dem Leid der Erde in Verbindung setzt. Aufgrund dessen bietet es eine angemessene Grundlage für den Beweis, dass eine antike Parabel zum Thema „Naturausbeutung“ auch in der Moderne noch immer präsent, kontrovers und von großer Bedeutung ist.

2. DIE FREVELTAT DES ERYCHTHON BEI OVID

2.1 PARAPHRASIERUNG

In dem achten Buch seines Werkes „Metamorphoses“, in welchen die natürlichen Prozesse der Erde in Form von Wandlungsgeschichten erläutert werden, widmet sich der römische Dichter Ovid in erster Linie dem menschlichen Auftreten gegenüber seiner Umwelt. Um den Inhalt der Metamorphose „Erychthon“ gemäß seiner Chronologie wiederzugeben, bietet es sich an, die Erzählung in drei Handlungsschritte zu gliedern:

a) Das Vergehen

Der erste Handlungsschritt, zentraler Bestandteil Erychthons Freveltat, setzt sich hierbei aus zwei Textstellen zusammen (1. V. 755-764, 2. 774-776). Zunächst beschreibt Ovid den anfänglichen Fluch, den Erychthon ausspricht, um seine Tat anzukündigen. An dieser Stelle äußert er bereits seine Absicht, ungeachtet der Heiligkeit des Ceres-Haines, den der Göttin geweihten Baum zum Sturz bringen zu werden: „iam tanget frondente cacumine terram“ (V. 756). Auf diesen offensiven, ja beinahe schon kampflostigen und zielorientierten (vgl.

determinierendes Futur bei „tanget“) Ausruf folgend, beginnt der „homo sceleratus“³, die „göttliche Eiche“ (vgl. „Deoia quercus“ (V. 758)) mit Axthieben zu malträtieren (vgl. „obliquos (...) telum librat in ictus“ (V. 757)).

„Pariter frondes, pariter pallescere glandes coepere“ (V. 759 f) – In diesem Abschnitt schildert der Dichter nun den sukzessiven Niedergang des eben noch lebendigen Baumes, dessen Blätter („frondes“), Eicheln „(glandes“) und Äste („rami“ (V. 760)) sodann mit einer geisthaften Blässe überzogen werden. In dem Vergleich mit einem „ingens taurus“ (V. 763), der bei einem Opferritual seinen Tod findet, wird zudem im Detail beschrieben, wie die Rinde der Eiche rasch vor Blut trieft (vgl. „fluxit discusso cortice sanguis“ (V. 762)).

Im zweiten Teil des Vergehens kommt nun die gänzliche Skrupellosigkeit Erysichthons zum Ausdruck, denn obwohl der heilige Baum sichtlich Schaden genommen hat und unter dessen Handeln leidet, „persequitur scelus ille“ (V. 774). Zuletzt gibt die Eiche dem unaufhörlichen Einwirken des Frevlers nach und stürzt schlussendlich zu Boden, wobei sie durch ihre Masse einen Großteil des Waldes niederreißt (vgl. „multam prostravit pondere silvam“ (V. 776)).

b) Die Bestrafung

Allerdings sollte sein rücksichtsloses und brutales Verbrechen nicht ungeahndet bleiben (1. V. 770-773, 2. V. 782-784 a)), denn aus dem Stamm kommt nun eine Nymphe zum Vorschein, die bislang in dem Baum gelebt hatte und nun, da der Eiche das Leben entschwindet, ebenfalls ihren Tod finden wird (vgl. „moriens“ (V. 773)). Im Sterben offenbart sie, als die „nympha (...) Cereri gratissima“ (V. 771), dass die Göttin selbst sich der Schandtaten von jenem annehmen werde, um den Tod ihrer selbst zu rächen (vgl. „tibi factorum poenas instare tuorum vaticinor“ (V. 772 f)). Somit solle ihr Dahinscheiden nicht umsonst gewesen sein, sondern als Grund für Erysichthons Bestrafung dienen (vgl. „nostri solacia leti“ (V. 773)).

Ceres' künftige Bestrafung werde des Weiteren äußerst „miserabile“ (V. 782) ausfallen. Zu diesem Zweck beschwört die Göttin die „Fame(s)“ (V. 784) als Sinnbild des „allesverzehrenden Hunger(s)“⁴ herauf und verflucht Erysichthon infolgedessen mit grenzenloser Unersättlichkeit.

³ Müller, Carl Werner, Erysichthon, S. 74

⁴ Müller, Carl Werner, Erysichthon, S. 72

c) Die Qual

Durch die göttliche Prophezeiung ins Unheil gestürzt und von den Symptomen eines rasenden, gierigen Hungers gequält, befindet sich Erychthon nun auf der Suche nach allem, was er verschlingen könne (1. V. 830-834, 2. V. 875-878). Die zentrale Aussage dieses Paragraphs besagt derweil, dass der Frevler über Hunger klagt, obwohl ein jeder Tisch, an dem er sich niederlässt, mit allen möglichen Festmählern gedeckt ist (vgl. „adpositis queritur ieiunia mensis“ (V. 831)). Was er auch verschlingt, es ist ihm nicht genug (vgl. „non sufficit“ (V. 833)), sodass sein forderndes Verlangen nicht besänftigt, sondern stetig vergrößert wird (vgl. „plusque cupit“ (V. 834)).

Nachdem die *Fames* allerdings alles zu Verschlingende verbraucht hat (vgl. „consumperat omnem materiam“ (V. 875 f)), bleibt Erychthon keine andere Wahl: Der „infelix“ (V. 878) geht zugrunde, indem er sich selbst verstümmelt und seinen eigenen Körper zerfleischt und verspeist (vgl. „minuendo corpus alebat“ (V. 878)).

2.2 SPRACHLICH-STILISTISCHE INTERPRETATION

Um der Leibhaftigkeit natürlicher Prozesse und dem gewissenlosen Handeln des Erychthon Ausdruck zu verleihen, gebraucht Ovid in den zuvor paraphrasierten Textstellen eine Vielzahl rhetorischer Figuren, welche im Folgenden – erneut im Dreischritt – zu analysieren und zu interpretieren sind.

a) Das Vergehen

Zu Beginn der ersten Textstelle referiert der Dichter zunächst den Standpunkt Erychthons, welcher mithilfe wörtlicher Rede verdeutlicht wird (V. 755 f). An dieser Stelle äußert sich der Frevler bereits äußerst ignorant und skrupellos über seine beabsichtigte Tat, ist er sich der Göttlichkeit (vgl. „ipsa (...) sit dea“ (V. 755 f)) doch sehr wohl bewusst. Trotz der Tatsache, dass die Eiche als ein der Ceres geweihter Baum vor ihm steht, verfolgt er sein Bestreben und macht noch nicht einmal vor der göttlichen Instanz selber Halt, geschweige denn vor der in dem Baum lebenden Nymphe.

Eines der wohl zentralsten sprachlichen Mittel, von denen Ovid verstärkt in diesem Abschnitt Gebrauch macht, stellt die Personifikation der Eiche dar, anhand derer die Lebendigkeit und

vor allem die Verletzbarkeit derselben in den Vordergrund gerückt werden. Beispiele für diese Art der illustrativen Vermenschlichung sind hierbei „tanget (...) terram“ (V. 756), „gemitumque dedit“ (V. 758), „frondes, (...) pallescere glandes“ (V. 759) sowie die beiden humanbezogenen Substantive „vulnus“ (V. 761) und „sanguis“ (V. 762). Mithilfe all dieser Ausdrücke und Begriffe gelingt es dem Dichter, dem heiligen Baum der Ceres nahezu menschliche Charaktereigenschaften anzueignen. Verbunden werden diese ebenfalls mit der vor Leben sprühenden Dryade, welche durch den Frevel des Erysichthon ihr Leben verliert. In der Konsequenz ist das Fällen des Baumes nicht etwa nur ein simpler, harmloser Eingriff in die Natur, sondern kurz gesagt: „aktive(r) Mord“⁵. Sobald der Täter also die Eiche mit Hieben versetzt und ihre Rinde mit Gewalt durchstößt, stürzt diese zusammen (vgl. 764) verliert Blut (vgl. V. 762) wie ein leibhaftiges Lebewesen, das aufgrund seiner „vuln[era]“ (V. 761) verendet.

Um der Grausamkeit des Erysichthon Nachdruck zu verleihen, bezieht Ovid zahlreiche Begriffe mit ein, die gemeinsam das Wortfeld des gewaltsamen Todes des Baumes bilden, so wie „telum“ (V. 757), „gemitum“ (V. 758), „vulnus“ (V. 761), „sanguis“ (V. 762), „concidit“ (V. 764) und „abrupta (...) cervice“ (V. 764), angesichts derer dem Leser das ganze brutale und bestialische Verhalten des Frevlers nahegelegt wird. Ferner schafft es der Dichter auf diese Weise, die drei verschiedenen Textstellen (das Vergehen, die Bestrafung, die Qual) sowohl inhaltlich als auch konnotativ voneinander zu trennen und somit eine klar strukturierte Chronologie zu schaffen.

Darüber hinaus verwendet Ovid zwei Parallelismen (V. 759 f, V. 774 f), durch welche er eine gewisse Kontinuität des schrittweisen Niedergangs des Baumes ausdrückt. Die nun eintretenden Handlungen laufen folglich parallel zueinander ab, sind somit ganz und gar unaufhaltsam und auf das schlussendliche Dahinscheiden der Eiche ausgerichtet; zur gleichen Zeit verblassen Blätter, Eicheln und Äste (vgl. V. 759 f) und zur gleichen Zeit wird jene mit Hieben malträtiert und mit Seilen gen Boden gezogen (vgl. V. 774 f).

Der Vergleich der heiligen „quercus“ (V. 758) mit dem „taurus“ (V. 763) als „victima“ (V. 763) soll vor allen Dingen die reine Unschuld und Hilflosigkeit jener zum Ausdruck bringen, ist das

⁵ Henneböhl, Rudolf, Der Altsprachliche Unterricht – Erysichthon als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid, S. 53

göttliche Gewächs doch an dieser Stelle gänzlich dem frevelhaften Unterfangen des Menschen unterworfen und ausgesetzt.

b) Die Bestrafung

Der zweite Teil des Erysichthon-Mythos' beschränkt sich nun auf die Illustration der göttlichen Rache, die dem Täter angesichts seiner begangenen Schandtaten auferlegt wird. Zu diesem Zweck verwendet Ovid an dieser Stelle das Wortfeld der Bestrafung, mit welchem er die Verdammung des Erysichthon einläutet und gleichzeitig einen Übergang zu seiner bevorstehenden Qual schafft.

Beispielhafte Begriffe des eben angeführten Wortfeldes sind hierbei „poenas“ (V. 772), „genus poenae miserabile“ (V. 782) sowie „pestifera lacerare Fame“ (V. 784), wobei letzteres auf die konkrete Art der Bestrafung anspielt. Die Nympe, die soeben auf metaphorische Weise dem Baumstamm entstieg ist (vgl. „editus et medio sonus est de robore talis“ (V. 770)), verkörpert außerdem mit ihrer engen Verbindung zu Ceres und auf der anderen Seite dem irdischen Wohnsitz die Vermittlerin zwischen Mensch und Göttin, fungiert an dieser Stelle jedoch als Verkünderin des Unheils (vgl. „vaticinor“ (V. 773)). Zudem bezieht sich die Dryade auf den ihr gegebenen göttlichen Rückhalt durch die Göttin selbst, denn sie sei „nympha (...) Cereri gratissima“ (V. 771) und könne sich somit ihrer Hilfe sicher sein.

Des Weiteren wird die insgesamt vorherrschende Paradoxie des Mythos' dadurch hervorgehoben, dass der Tod der Nympe mit dem Leid des Erysichthon vergolten werden solle: „nostri solacia leti“ (V. 773). Demnach beruhe die Wiedergutmachung der Freveltat auf der Vernichtung des Frevlers selbst; es wird also Zwietracht zwischen Mensch, Dryade und Göttin getrieben, welche als Basis für die kommende Wende der Ereignisse dienen wird.

Zuletzt konkretisiert Ovid die Art der göttlichen Bestrafung mit einer allegorischen Figur; der „Fame[s]“ (V. 784). Diese ist, ähnlich wie auch das Gerücht „Fama“ bei Vergil, die Versinnbildlichung ihrer eigenen Eigenschaften, gewissermaßen eine ultimative Personifikation dessen, wozu sie imstande ist. „Ceres als Göttin der Fülle straft [...] durch Mangel“⁶ an Nahrung und Besitz, und verdammt Erysichthon paradoxerweise zu unendlicher Unersättlichkeit trotz des Überflusses an ihm zur Verfügung stehenden Speisen; ein Widersinn, der sich wie ein roter Faden durch die Erzählung zieht.

⁶ Hennebühl, Rudolf, Latein Kreativ, S. 169

c) Die Qual

Im dritten und letzten Abschnitt der Metamorphose, in welchem nun die schlussendliche Qual des Erychthon als Büße für seine Schandtaten geschildert wird, lässt sich zuvorderst erneut ein spezifisches Wortfeld ausfindig machen. Dieses bezieht sich in erster Linie auf Begriffe des Verlangens und der Unersättlichkeit, folglich auf die tatsächliche Umsetzung der zuvor von der Nymphe angekündigten Strafe: „poscit“ (V. 831), „quaerit“ (V. 832), „non sufficit“ (V. 833), „plusque cupit“ (V. 834) und „consumpserat“ (V. 875). Anhand dieser Begriffe bildet Ovid nun einen Rahmen um die gesamte Metamorphose, wobei er das Leid des Menschen sowie die Rache der Göttin angesichts des Frevels zentriert. Die Aussage dieser Passage erscheint dem Leser eindeutig: Obwohl Erychthon mit Verzweiflung alles verschlingt, was sich ihm darbietet, nicht zuletzt auch seinen eigenen Besitz (vgl. „omnem materiam“ (V. 875 f)), kann sein Hunger niemals gestillt werden: „Je mehr [er] isst desto, um so magerer wird er“⁷.

Dieser Aspekt der Paradoxie wird ebenfalls evident in der Aussage „adpositis queritur ieiunia mensis“ (V. 831). Der vorliegende Ablativus absolutus umschließt an dieser Stelle die beiden Wörter „queritur“ und „ieiunia“, sodass letztere erneut unterstrichen werden. „Obwohl der Tisch reich gedeckt worden ist, klagt er über einen quälenden Hunger“ oder anders formuliert: So viel er auch verschlingt, sein Konsumbedürfnis und sein Verlangen können nie auch nur ansatzweise befriedigt werden; die Strafe für sein gieriges und gewissenloses Handeln.

Weiterhin wird die schiere Endlosigkeit Erychthons Streben durch die Anapher „quod pontus, quod terra, quod educat aër“ (V. 830) verkörpert, welche darüber hinaus die Klimax der irdischen Elemente „pontus“, „terra“, und „aër“ vorweist. In der Konsequenz erhält die Maßlosigkeit des Frevels eine Art der „kosmische[n] Dimension“⁸, sodass er sich nicht einmal mit dem zufriedengibt, was ihm Meer, Erde und Luft offenlegen.

Bei näherer Betrachtung der metrischen Gestaltung der Metamorphose lässt sich vor allem im Vers 833 eine Besonderheit markieren: Da hier der Hexameter vorwiegend aus Daktylen besteht, verleiht Ovid diesen Zeilen eine gewisse Rastlosigkeit und Hast, welche wiederum mit dem maßlosen Streben des Erychthon korrelieren. Des Weiteren sind sowohl eine

⁷ Müller, Carl Werner, Erychthon, S. 75

⁸ Müller, Carl Werner, Erychthon, S. 74

Trithe- und Penthe- als auch eine Hephthemimeres zu erkennen; dem Vers liegt somit eine allumfassende Ordnung zugrunde. Dies steht allerdings in erneutem Gegensatz zu den rastlosen Daktylen; somit verlangt und verschlingt Erysichthon immer mehr und mehr, wird jedoch auch immer wieder von seiner Unersättlichkeit in die Schranken gewiesen. Es ist zweifellos eine Sisyphus-Qual, die er hier durchsteht, hervorgehoben durch die von den Zäsuren geschaffene Sentenz: „quodque satis [...], non sufficit uni“ (V. 833).

3. MORALISCHE ANSÄTZE DER METAMORPHOSE – ANTIKE UND MODERNE HYBRIS

3.1 MOTIVE UND KONSEQUENZEN MENSCHLICHER MAßLOSIGKEIT UND NATURAUSBEUTUNG BEI OVID

Sobald der Frevler der unbändigen *Fames* verfallen ist und der Strafe der Göttin Ceres ob seiner Schandtät unterliegt, wird in demselben eine rastlose Gier und Habsucht ausgelöst, an deren Ende Selbstverstümmelung und somit die eigene Vernichtung stehen.

Gewiss trifft Erysichthon in seinem Vergehen mehr als nur eine Art von Schuld; laut Rudolf Henneböhl gebe es in diesem konkreten Fall sogar insgesamt vier Arten der Schuldhaftigkeit, mit welcher das Gewissen des Täters nun belastet werde: „religiöser, moralischer, rechtlicher und existenzieller“ Natur. Der Aspekt des religiösen Vergehens bezieht sich naheliegender Weise auf die Schändung der göttlich geweihten Eiche. Moralisch verwerflich ist hierbei insbesondere die Tatsache, dass Erysichthon ohne Rücksicht auf Verluste und trotz des ersichtlichen Leidens des Baumes und der Dryade nicht von seiner Tat ablässt und demnach „keine Reue verspürt“⁹. Zudem wird der Fall in das Licht einer rechtlichen Straftat gerückt, als der Täter sich an jedem vergreift, der sich seinem Unterfangen in den Weg stellt. Hierbei macht er ebenfalls nicht davor Halt, demjenigen sein Leben zu nehmen, allein mit dem Bestreben, sich die heilige Eiche der Ceres zu eigen zu machen.

Als letztes erwähnt Henneböhl nun den Punkt der „existenziellen“ Schuldbehaftung Erysichthons, wobei dieser aufgrund seiner krankhaften (vgl. „morbo“ (V. 876)) und

⁹ Henneböhl, Rudolf, Der Altsprachliche Unterricht – Erysichthon als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid, S. 53

maßlosen Gier nach mehr an die Grenzen des Möglichen stößt und zuletzt seiner eigenen Unersättlichkeit unterliegt. Er beendet seine Existenz gewissermaßen aus freien Stücken, auch wenn ihn jene unstillbare *Fames* dazu drängt und ihn hungrig bleiben lässt, nachdem er Unmengen verschlungen und verzweifelt versucht hat, seiner Hungerqual ein Ende zu bereiten. Doch vergebens: Letztlich muss er sich dem Fluch der Göttin ergeben und seine eigene Vergänglichkeit als fehlbarer Mensch akzeptieren. Dieses paradoxe und zugleich ironische Ende der Metamorphose - beachte man doch, dass der Bestrafte schlussendlich trotz endloser Fülle an Nahrung verhungert, sich eigens die Essensquellen mit habgierigem Streben entzieht und sich selbst zerfleischt - deutet dies auf einen weitaus tieferen Sinn hin, als man auf den ersten Blick erkennen mag.

Denn besonders angesichts dessen, dass es so scheint, als bliebe dem Frevler gar keine andere Wahl, als seine gott- und gewissenlose Tat zu vollziehen, ist rasch anzunehmen, dass es sich hierbei um etwas tief in seinem Innern Verankertes handeln muss. Da es keinen erkennbaren und vollkommen nachvollziehbaren Grund für seine Schandtat gibt, ist diese zwangsläufig das Resultat seiner eigenen Natur und Grundeinstellung. Es scheint fast so, als wisse Erysichthon es schlicht und ergreifend nicht besser und handle stur nach den eigenen Wertvorstellungen und Maßstäben. „Er glaubt, dass ihm alles zusteht und es für ihn keine Beschränkungen gibt“¹⁰, ja er ist sich sogar sicher, dass er das Rechte tut, als er sich an dem heiligen Baum vergreift. Folglich orientiert er sich an seiner eigenen pervertierten Weltanschauung.

Ein Mensch, der sich seiner eigenen begrenzten Fähigkeiten nicht im entferntesten Sinne bewusst ist, der das schändet, was sich ihm darbietet, und der schlussendlich aufgrund seiner eigenen Maßlosigkeit und Habgier zugrunde geht - dieses anthropologische Phänomen, das zunächst bei Ovid in antikem Rahmen Erwähnung findet, ist ein allbekanntes Motiv der griechischen und römischen Mythologie sowie das des modernen Zeitalters. Die „Hybris“ als die grenzenlose Selbstüberschätzung und die fatale Schwäche des Menschen löst in Erysichthon also das Gefühl von unantastbarer Sicherheit und gleichzeitig Überlegenheit aus, wobei vor allem letzteres recht schnell von der Göttin selbst geerdet wird.

¹⁰ Henneböhl, Rudolf, Der Altsprachliche Unterricht – Erysichthon als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid, S. 53

Die Selbstüberhebung und der Hochmut des Frevlers sind demnach ausschlaggebend für seine Handlung, und erschaffen ihm eine Illusion der Göttlichkeit. Sich selbst auf eine Ebene mit einer Gottheit zu stellen, ist allerdings in jeder Hinsicht mit schwerwiegenden Konsequenzen verbunden; so auch der Fall Erysichthons. Denn während er das Eigentum und die Leibhaftigkeit der Ceres selbst angreift und ihren heiligen Hain entweicht, bleibt dieser nichts anderes übrig, als den vor der Hybris erblindeten Schänder zur Rechenschaft zu ziehen; somit wird auch in den Metamorphosen Ovids der „Hochmut“ immer wieder zum zentralen Konfliktpunkt der Handlung (vgl. Arachne, Aktaeon, Dädalus, Ikarus, etc.).

Projiziert man nun das genannte Motiv der Hybris auf die durch den Frevler durchgeführte Ausbeutung natürlichen Lebens – hier repräsentativ dargestellt durch die göttliche Eiche als „vegetative Kraft der Natur“¹¹ – so lassen sich vier Erkenntnisse gewinnen:

- 1.** Erysichthon fällt den Baum aus keinem vertretbaren Grund; seine Tat erscheint somit willkürlich sowie ungerechtfertigt.
- 2.** Sein exzessiver Konsum entzieht ihm selbst jedwede Existenzgrundlage; er „frisst sich selbst auf“.
- 3.** Gemäß der Moral „Wie es in den Wald schallt, so schallt es auch zurück“ fällt der Schaden, den Erysichthon seiner natürlichen Umgebung zufügt, letzten Endes auf ihn selbst als Verursacher zurück: Ihm wird seine eigene Habgier zum Verhängnis.
- 4.** Eine höhere Instanz entscheidet über sein Schicksal, er selbst hingegen scheint keinerlei Kontrolle zu haben.

Diese Erkenntnisse legen also besonderen Wert darauf, dass Erysichthons Handeln auf der einen Seite auf seiner eigenen Entscheidung, die Tat zu begehen, beruht, er auf der anderen Seite jedoch auch von seiner eigenen Natur gelenkt wird. Die Hybris, die in ihm das zügellose Verlangen nach Konsumierung auslöst, kann an dieser Stelle als zentraler Charakterzug des Täters erachtet werden. Wichtig zu erwähnen ist ebenfalls, dass der soeben genannten Konsumierung in Ovids Metamorphose kein näherer Sinn zugrunde liegt, was die Bestrafung umso sehr verschlimmert. Alles, wozu Erysichthon jetzt noch imstande ist, ist, sich dem

¹¹ Henneböhl, Rudolf, Der Altsprachliche Unterricht – Erysichthon als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid, S. 54

Willen der Göttin zu beugen. Diese bestraft ihn daraufhin mit seinen eigenen, fatalen Wesenszügen:

Mit seiner **Gier**, die ihn dazu treibt, den Baum – substantieller Bestandteil der ihn umgebenden Natur und Versinnbildlichung des Göttlichen – zum Sturz zu bringen und sich so auf gewaltsame Weise der natürlichen Umwelt zu bedienen und diese gleichsam auszubeuten (vgl. „consumperat omnem materiam“ (V. 875 f)).

Mit seiner **Skrupellosigkeit**, welche es ihm ermöglicht, den Wald als Ökosystem vollkommen gewissenlos ins Verderben zu stürzen und nebenbei Mord an der dort hausenden Dryade zu begehen (vgl. „persequitur scelus“ (V. 774)).

Mit seiner **Hybris**, durch welchen er sich selbst als jemand Höhergestelltes, Allmächtiges und Unnahbares wahrnimmt, losgelöst von jeglichen moralischen Grenzen und Regeln, sodass sein Handeln letztendlich keinen irdischen Richtlinien unterlegen zu sein scheint (vgl. „`Non dilecta deae solum, sed et ipsa licebit sit dea, iam tanget frondente cacumine terram`“ (V. 755 f)).

3.2 ANTHROPOGENE NATURAUSBEUTUNG DURCH EXZESSIVEN RESSOURCENABBAU – BEISPIEL HAMBACHER FORST UND DER STANDPUNKT DES RWE

Ἐρυσίχθων = „die Erde spaltend“ – Bei einer Übersetzung des aus dem Altgriechischen entnommenen Namens „Erysichthon“ ist zu Beginn anzumerken, dass mit demselben eine bestimmte Charaktereigenschaft in Verbindung gesetzt wird: Der Namensträger „spaltet die Erde“, steht im näheren Sinne also im engen Kontakt zu seiner natürlichen Umwelt und nimmt maßgeblichen Einfluss auf diese.

Er ist derjenige, der sich seine Umgebung, nötigenfalls auch gewaltsam, zu eigen macht, indem er sie „spaltet“ und allerlei Profit aus ihr schlägt. Seine Intentionen sind zumeist also rein materiell orientiert, beachte man doch vor allem sein übermäßiges Bedürfnis nach Konsum („consumperat omnem materiam“ (V. 875 f) und die Habgier, die zwangsläufig mit jenem einhergeht („plusque cupit“ (V. 834)).

Auch heutzutage wird diese Art von Profitgewinnung und Ressourcenabbau immer wieder aufgegriffen. Als Beispiel für einen solchen anthropogenen Prozess erhält der Fall des Hambacher Forstes und die Positionierung des Energiekonzerns RWE im Angesicht engagierter Umweltaktivisten eine stetig wachsende Aufmerksamkeit in den Wirkungskreisen moderner Medien:

„Hambi bleibt“ – so lautet die zielgerichtete Kampfesansage all derer, die sich für den Bestand des Hambacher Waldes im Gebiet zwischen Aachen und Köln einsetzen. Proteste, die wochen-, ja sogar monatelang anhalten, teilweise gewaltbereite Aktivisten und Polizeieinsetze sind mit dem Fall des Hambacher Waldes unumgänglich in Verbindung zu setzen.

„Der Tagebau Hambach ist der größtmögliche Eingriff in Natur, Landschaft und soziale Strukturen“¹² und zusätzlich das beste Beispiel dafür, dass der Mensch gewissermaßen dazu ausgelegt ist, die Grenzen seines Wohnsitzes zu überschreiten und die dazu notwendigen



Rohstoffe der Erde zu entnehmen. Es gehört folglich zu seinen grundlegenden Wesenszügen, Besitz zu ergreifen und die Herrschaft über die sich ihm bietende Natur zu beanspruchen. Doch hat diese Besitzergreifung in

den letzten Monaten gravierende Ausmaße sowohl auf Seiten des Energiekonzerns RWE als auch auf Seiten der „Hambi“-Verteidiger angenommen.

In dem Gebiet zwischen Aachen und Köln wurde schon vor mehreren Jahrzehnten ein besonders großes Vorkommen an dem fossilen Brennstoff Braunkohle entdeckt, wobei die Ressourcenquelle in den darauf folgenden Jahren in großem Ausmaße für Energiegewinnung nutzbar gemacht wurde; die gigantische Fläche des „Hambacher Lochs“ beträgt etwa 85 Quadratkilometer und misst eine Tiefe von über 450 Metern¹³.

¹² <https://www.bund-nrw.de/themen/mensch-umwelt/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/hambach/>, 23.10.2018

¹³ <https://www.bund-nrw.de/themen/mensch-umwelt/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/hambach/>, 29.10.2018

Für die Braunkohleförderung zwangsläufig notwendige Maßnahmen sind unter anderem die Rodung des Hambacher Forstes und die Umsiedelung einer großen Anzahl ehemaliger Anwohner (deren insgesamte Menge auf etwa 5200 Menschen bis zum Jahre 2040 geschätzt wird)¹⁴. Im Hinblick auf diese beiden Aspekte des Tagebaus formierte sich seit den 1970er Jahren eine Protestbewegung gegen den geo- und demographischen Wandel des Hambacher Gebietes, welche sich zunächst aus der sogenannten „Hambach Gruppe“ und dem BUND zusammensetzte¹⁵. Im Gegenzug zu der ökonomischen Funktion des Abbaus und der Gewährleistung zahlreicher Arbeitsplätze gewinnt nun auch die Frage nach der gesellschaftlichen sowie sozialen und ökologischen Vertretbarkeit desselben immer mehr an Bedeutung, sodass viele Bürger sich auf Seiten der Umweltschützer schlagen und den Ressourcenabbau folglich als umweltschädlich deklarieren. Fatal an dem Abbau seien nämlich nicht nur die primäre Schädigung natürlichen Lebensraumes und Dezimierung des Wohngebietes, so wie es beim Hambacher Forst der Fall ist, sondern auch die sekundären Folgen des Tagebaus: Denn die aus dem Loch geförderte Kohle wird zumeist an kohlenstoffemittierende Energiekonzerne und Fabrikanten geliefert, wodurch in der Konsequenz die Menge des ausgestoßenen Treibhausgases CO₂ stetig vergrößert werde. Inwiefern lässt sich nun das soeben angeführte Beispiel auf die in der Schandtate des Erychthon zutage kommenden Charaktereigenschaften des Menschen projizieren?

1. „Erychthon fällt den Baum aus keinem vertretbaren Grund; seine Tat erscheint demnach willkürlich sowie ungerechtfertigt.“ – So lautet die erste der vier Aussagen, die sich über die Freveltat des Erychthon treffen lassen und anhand derer die moderne Gültigkeit der anthropogenen Naturnutzung untersucht werden kann.

Bei Ovid wird das Vergehen des Täters deutlich als nicht erforderlich deklariert. Die Intentionen des Erychthon beruhen auf seinen eigenen Wesenszügen, und letzten Endes ist es die Anmaßung, der Wald gehöre ihm und sei somit seinem Handeln unterlegen, die ihn zur Tat drängt.

¹⁴ <https://www.bund-nrw.de/themen/mensch-umwelt/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/hambach/>, 29.10.2018

¹⁵ <https://www.bund-nrw.de/themen/mensch-umwelt/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/hambach/>, 29.10.2018

Was bewegt uns heutzutage also dazu, unseren natürlichen Lebensraum so drastisch zu dezimieren, dass Vegetation und Tierwelt ebenfalls zu Schaden kommen?

Der wohl naheliegendste Grund ist die nötige Energiebeschaffung; auch wenn die moderne Gesellschaft immer mehr auf erneuerbare Energien, wie Wasser- oder Windkraft, setzt, ist ein großer Teil der Bevölkerung noch immer an konventionelle, „nicht vermehrbare[n]“¹⁶ Ressourcen gebunden. Auch der fossile Brennstoff Braunkohle, der Grund für die schrittweise Rodung des Hambacher Waldes, zählt zu dieser konventionellen Form der Energiebeschaffung und ist in der Konsequenz aus den Haushalten vieler noch nicht wegzudenken.

Ist unser Bedarf an fossilen Ressourcen zur Energiegewinnung also die Entschuldigung dafür, dass wir unserer Umwelt schaden, zumeist ohne Rücksicht auf Verluste?

An dieser Stelle ist deutlich zu machen, dass man sich anhand solcher „Ausreden“ einer Diskussion nicht entziehen sollte. Denn insbesondere im Hinblick darauf, dass Erysichthon sich anmaßt, den Wald zu besitzen, und sich somit dazu berechtigt fühlt, diesen so zu behandeln, wie er es für richtig hält, lässt sich eine weitere Parallele zur Gegenwart ziehen: Denn auch RWE konnte bis jetzt weitestgehend auf rechtlicher Basis jegliche Entscheidungen und Maßnahmen für den Braunkohleabbau selbst bestimmen. Hat er demnach mit der Abholzung eines Großteils des Waldes seine Verantwortung missbraucht und dazu beigetragen, dass unsere natürliche Umwelt ein Stück weit mehr leidet?

Festzuhalten ist jedenfalls, dass die Waldrodung Hambachs, im Gegenteil zu der Schandtat Erysichthons, nicht unbedingt ungerechtfertigt, wenn auch eigennützig ist. Da RWE aus einem bestimmten Grund handelt, was bei Erysichthon nicht zum Tragen kommt, kann sein Vorgehen auch zwangsläufig nicht als willkürlich erachtet werden, wenngleich das Resultat dasselbe ist: Der betroffene Teil der Natur wird durch menschliche Hand (vgl. „manus inopia“ (V. 761)) angegriffen und ausgebeutet („multam prostravit pondere silvam“ (V. 776)).

2. „Sein exzessiver Konsum entzieht ihm selbst jedwede Existenzgrundlage; er `frisst sich selbst auf.`“ – Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnis lassen sich nun weitere Rückschlüsse über die Maßlosigkeit des Menschen ziehen, welche auch im Fall des Hambacher Forstes zentraler Bestandteil der Naturausbeutung ist.

¹⁶ Lühr, Dirk, Die Plünderung der Erde, Rückseite des Buches

„Der menschliche Ressourcen hunger ist weit größer als die Biokapazität der Erde“¹⁷ – so stellt die Umweltorganisation WWF das konsumbedürftige Verhalten der heutigen Gesellschaft dar. Es ist von einem „Ressourcen hunger“ die Rede, welcher mit und mit all das zu verschlingen droht, was uns die Erde als ursprünglicher Lebensraum bereitgestellt hat. Es erscheint widersprüchlich sowie absurd zu behaupten, dass uns letzten Endes der eigene Planet zum Feind wird, doch was tun wir auch schon, um ihn zu beschützen? Raubbau und Naturausbeutung scheinen uns geläufige Begriffe zu sein, wenn es darum geht, „den größtmöglichen Nutzen aus [unseren] [...] Aktivitäten zu ziehen“¹⁸, doch ist das wirklich der richtige Weg zu einer bewussten Lebensweise?

Die Metamorphose Eryichthons endet mit ihm selbst: „minuendo corpus alebat“¹⁹. Denn aufgrund seines haltlosen Konsumbedürfnisses und der ewigen *Fames* beendet er sein Leben in einem verzweifelten Akt der Paradoxie, und versucht, sich zu ernähren, indem er sich selbst verspeist.

Auf Basis der Analyseergebnisse ist anzunehmen, dass wir Menschen womöglich denselben fatalen Fehler begehen und uns selbst die Existenzgrundlage rauben, während wir die Rohstoffe der Erde ausbeuten. Der Standpunkt des RWE ist deutlich formuliert: Durch den Tagebau ließen sich etwa „15 Prozent des Strombedarfs in NRW“²⁰ decken, was die Notwendigkeit der Braunkohleförderung und somit der Rodung des Hambacher Forstes unterstreicht.

Dem entgegen steht die Tatsache, dass allein in Deutschland die Natur-Ressourcen für das Jahr 2018 bereits am 2. Mai dieses Jahres aufgebraucht worden sind²¹, was wiederum die enorme Maßlosigkeit und vor allem die Blindheit der Menschheit veranschaulicht.

„Der Mensch zerstört, wenn er die Natur zerstört, seine eigene Existenzgrundlage“²², denn, „wenn die Ressourcen knapp sind, steht das Verbrauchte nicht mehr zur Verfügung, weder für den Verbraucher selbst noch für einen anderen“²³.

¹⁷ <https://www.wwf.de/living-planet-report/#2>, 02.11.2018

¹⁸ Löhr, Dirk, Die Plünderung der Erde, S. 215

¹⁹ Ov. Met. 8,878

²⁰ <https://www.hambacherforst.com/>, 02.11.2018

²¹ <https://www.n-tv.de/wissen/Ressourcen-fuer-2018-schon-jetzt-verbraucht-article20552387.html>, 02.11.2018

²² Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze, S. 36

²³ Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze, S. 15

3. „Wie es in den Wald schallt, so schallt es auch zurück: Der Schaden, den Erychthon seiner natürlichen Umgebung zufügt, fällt letzten Endes auf ihn selbst als Verursacher zurück: Ihm wird seine eigene Habgier zum Verhängnis.“ – Dieses simple Prinzip trifft auch gewissermaßen auf den Umgang des Menschen mit seiner natürlichen Umgebung zu. In dieser Hinsicht scheinen wir also ganz dem Beispiel Erychthons zu folgen, denn der Mensch als Verursacher trägt am Ende selbst die Lasten seiner Habgier und seines Hochmutes. Dabei greifen diese Lasten noch viel weiter als nur zu der Zerstörung der Natur selbst: Wird beispielsweise der Hambacher Forst zu Braunkohleförderungszwecken abgeholzt, so profitiert davon der Energiemarkt. Da Braunkohle jedoch immer noch zu der Art von Brennstoff gehört, welche CO₂ produziert, trägt die Förderung ebenfalls zum Treibhauseffekt bei. Klimawandel, Luftverschmutzung und die endgültige Erschöpfung der Umweltressourcen sind die Folge. Robert Spaemann drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus: „Unsere heutigen Verbrauchsraten [...] an fossilen Brennstoffen, giftigen Schwermetallen und umweltgefährdenden Mineralien [können] zu irreversiblen Schäden an der Natur des Planeten führen.“

Der 4. und letzte Denkansatz, welcher auf das Verhalten der heutigen Gesellschaft zu übertragen ist, lautet: **„Eine höhere Instanz entscheidet über sein Schicksal, er selbst hingegeben scheint keinerlei Kontrolle zu haben.“** Diesbezüglich wird dem Leser der Metamorphose deutlich in Erinnerung gerufen, dass Erychthon trotz seines eigenen grenzenlosen Konsumierens letztendlich den passiven Part der Parabel übernimmt. Denn die Göttin Ceres, deren Hoheit er zuvor mit der Entweihung ihrer Eiche angegriffen hat, bestraft ihn mit der ewigen *Fames*, welche den Täter zu seinem Handeln zwingt.

Doch wie sieht es tatsächlich mit uns Menschen aus? Haben wir keinerlei Kontrolle über das, was wir tun, ja wird unser Dasein sogar gänzlich von einer höheren Instanz beeinflusst, sodass wir kaum noch Handlungsfreiheit haben?

Diese Frage lässt sich auf unterschiedliche Weise auslegen, doch gewiss können wir darüber entscheiden, wie wir uns Konflikten stellen und insbesondere, wie wir gegen diejenigen vorgehen, die unserer Meinung nach Unrecht haben. In dieser Hinsicht ist die „Schuldfrage“ des Hambacher Forstes nämlich nicht nur darauf zu lenken, dass der Energiekonzern RWE den Hambacher Wald rodet, um an die notwendigen Ressourcen zu gelangen. Denn auch wenn dieses Vorgehen in den Augen vieler das Resultat einer radikalen Motivation ist, fallen

die Reaktionen der Gegenseite nicht viel friedlicher aus: „Die NRW-Polizei stellt sich im Streit um die bevorstehende Rodung des Hambacher Forstes im Rheinischen Braunkohle-Revier auf gewalttätige Extremisten aus ganz Europa ein“²⁴. Es ist von gewaltbereiten Ausschreitungen die Rede, von Aktivisten, die die lokale Polizei erniedrigen und von Extremisten, die nicht nur für die Erhaltung des Hambacher Waldes plädieren, sondern vor allem ihrer Unzufriedenheit mit der Politik Deutschlands Ausdruck verleihen. Folglich darf RWE nicht als einzig Schuldiger an den Pranger gestellt werden, solch eine Pauschalisierung würde dem modernen Verständnis von Objektivität widersprechen.



Natürlich ist im Endeffekt der Konzern für die Vernichtung des Waldes verantwortlich zu machen, doch uns wurde ebenfalls eine Verantwortung übertragen, welche wir momentan nicht wirklich zu nutzen imstande sind: Im Gegensatz zu Erychthon haben wir die Kontrolle darüber, uns auf gewissenhafter, bedachter Ebene für unsere Umwelt einzusetzen; sind also nicht von einer höheren Instanz abhängig. Wie wir diese Kontrolle schlussendlich ausleben, hängt von jedem Einzelnen ab, jedoch ist die radikale, gewaltbereite und starrsinnige Verteidigung der Natur auch nicht viel besser als deren Angriff.

4. SIND AUCH WIR DER *FAMES* VERFALLEN?

Die fantastische Metamorphose Erychthons ist mehr oder weniger das Produkt antiken Gedankenguts, da es den Ideen und Ansichten des Dichters Ovid entsprang. Bedeutet das also, dass „Erychthon“ im heutigen Alltag überhaupt keine Gültigkeit mehr erlangt, ja ist seine Parabel sogar gänzlich veraltet?

Meiner Meinung nach sind wir alle – wie viel kann nur bei Betrachtung individueller Gegebenheiten ermittelt werden – von der *Fames* befallen, nur dass es heutzutage nicht

²⁴ <https://www.nrz.de/politik/nrw-polizei-ruestet-sich-fuer-krawalle-im-hambacher-forst-id215245821.html>, 03.11.2018

mehr ausschließlich um das Fällen von Bäumen (vgl. Hambacher Forst), sondern um den allgemeinen gesellschaftlichen Drang zur Konsumierung geht.

Es ist eine wohl allgemein bekannte Situation: Ein Freund schafft sich ein neues Handy an und präsentiert dieses stolz. Bei vielen wird sich genau in diesem Moment ihr Unterbewusstsein einschalten: *Warum besitzt du nicht so ein modernes Handy?* Und genau in diesem Augenblick ist es um uns geschehen und wir drohen, der *Fames* zu verfallen. Denn es ist eben dieser Konsumhunger, der sich uns aufdrängt, wenn immer wir das Gefühl haben, nicht auf dem „neuesten Stand“ zu sein. Wir erachten jegliche Medienartikel und Produkte als selbstverständlich und erkennen bei unserem ständigen Verbrauch selten, dass die Dinge, von denen wir alltäglich Gebrauch machen, reine Luxusgüter sind.

Sind wir also tatsächlich nicht besser als Erysichthon?

Es ist ganz klar festzuhalten, dass der moderne Mensch seine Bedürfnisse genauso innbrünstig zu befriedigen beabsichtigt, wie auch Erysichthon es getan hat. Auch ist unser maßloses Streben nach mehr ebenfalls vergleichbar mit dem des Täters.

Doch wir haben die Kontrolle. Darüber, wie wir uns dem Einfluss moderner Medien und allerlei Werbeanzeigen stellen. Darüber, wie viel Raum wir unserem Konsumbedürfnis verschaffen. Darüber, wie wir mit unserer Umwelt umgehen. Denn letzten Endes liegt es an jedem Einzelnen von uns, sich dies zu Herzen zu nehmen und sein eigenes Verhalten demnach realitätsgemäß bewerten zu können.

„Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“²⁵.

Dies ist der „biblische Herrschaftsauftrag“²⁶, in welchem uns Menschen eine zentrale Aufforderung nahegelegt wird; denn das „Herrschen“ ist im Sinne der Schöpfung nicht etwa mit „Unterdrückung“ gleichzusetzen. Ganz im Gegenteil: Etwas zu besitzen und über dies die Herrschaft zu ergreifen impliziert zugleich, sich aus voller Überzeugung sowie mit friedlichem Engagement für den Bestand und die Unversehrtheit derselben Sache einzusetzen.

Verantwortung zu übernehmen und Bewusstsein für die uns umgebene Umwelt zu schaffen, ist also essentielle Voraussetzung für den Erhalt der Natur. Nur auf diese Weise können wir die „Unerschöpflichkeit“²⁷, Vielseitigkeit und Ursprünglichkeit der Erde bewahren, und unser Hunger kann endlich von dem gestillt werden, was uns aufgetischt wird.

²⁵ Gen 1,28

²⁶ Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze, S. 36

²⁷ Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze, S. 32

5. ANHANG

5.1 TEXTGRUNDLAGE

Ov. Met. 8,755-764:

,Non dilecta deae solum, sed et ipsa licebit
sit dea, iam tanget frondente cacumine terram.'
dixit et, obliquos dum telum librat in ictus,
contremuit gemitumque dedit Deoia quercus,
et pariter frondes, pariter pallescere glandes
coepere ac longi pallorem ducere rami.
Cuius ut in trunco fecit manus inopia vulnus,
haud aliter fluxit discusso cortice sanguis,
quam solet, ante aras ingens ubi victima taurus
concidit, abrupta cruor e cervice profundi.

Ov. Met. 8,774-776:

Persequitur scelus ille suum, labefactaque tandem
ictibus innumeris adductaque funibus arbor
corrui et multam prostravit pondere silvam.

Ov. Met. 8,770-773:

Editus et medio sonus est de robore talis:
,Nympha sub hoc ego sum Cereri gratissima ligno,
quae tibi factorum poenas instare tuorum
vaticinor moriens, nostri solacia leti.'

Ov. Met. 8,782-784 a):

Moliturque genus poenae miserabile, si non
ille suis esset nulli miserabilis actis,
pestifera lacerare Fame.

Ov. Met. 8,830-834:

Nec mora, quod pontus, quod terra, quod educat aër,

poscit et adpositis queritur ieuonia mensis
inque epulis epulas quaerit, quodque urbibus esse
quodque satis poterat populo, non sufficit uni,
plusque cupit, quo plura suam demittit in alvum.

Ov. Met. 8,875-878:

Vis tamen illa mali postquam consumpserat omnem
materiam dederatque gravi nova pabula morbo,
ipse suos artus lacero divellere morsu
coepit et infelix minuendo corpus alebat.

5.2 EIGENE ÜBERSETZUNG

Ov. Met. 8,755-764:

„Sei sie nicht nur der Göttin selbst lieb, sondern auch selbst Göttin, so wird es erlaubt sein, sie wird schon mit ihrem grünenden Gipfel die Erde berühren“, sagte er und, während er seine Axt zu schrägen Schlägen schwang (eigtl.: schwingt), erbebt die göttliche (eigtl.: „deutsche“) Eiche und gab ein Stöhnen von sich (erg.), und ebenso wie die Blätter und Eicheln begannen, zu erblassen, begannen auch (erg.) die langen Äste, Blätter zu tragen. Wie die gottlose Hand eine Wunde im Stamme dieser schuf, so (erg.) floss das Blut nicht anders durch die zerschlagene Baumrinde, als es pflegt, aus dem abgetrennten Nacken vergossen zu werden, sobald der gewaltige Stier als Opfertier von dem Altar* zusammenbricht.

Ov. Met. 8,774-776:

Jener verfolgt sein Verbrechen, und der Baum, der durch zahllose Hiebe erschüttert worden und von Seilen herabgezogen worden war, stürzte ein, und durch sein Gewicht streckte er einen Großteil des Waldes (eigtl.: „viel“ Wald) nieder.

Ov. Met. 8,770-773:

Und aus der Mitte des Eichenholzes wurde ein derartiger Ton hervorgebracht: „Unter diesem Holz bin ich, die Nymphe, die der Ceres am liebsten ist, die ich dir im Sterben

weissage, dass die Strafe* für deine Schandtaten bevorsteht, der Trost* für unseren Tod (Pluralis majestatis).“

Ov. Met. 8,782-784 a):

Sie (Ceres) plant eine jämmerliche Art der Strafe, wenn jener nicht durch seine Taten niemandem bedauernswert wäre: ihn mit dem verderblichen Hunger (der *Fames*) zugrunde zu richten (eigtl.: quälen).

Ov. Met. 8,830-834:

Und es ist keine lange Zeit vergangen, da fordert er, was Meer, Erde und Luft hervorbringen, und obwohl der Tisch* reich (erg.) gedeckt worden ist, klagt er über einen quälenden (erg.) Hunger* und sucht das Mahl im Mahl, und was den Städten und dem Volk hatte genug sein können, genügt dem einen nicht, und er verlangt nach mehr, je mehr er in seinen Bauch herablässt.

Ov. Met. 8,875-878:

Nachdem jedoch jene Kraft des Übels jeden Stoff verbraucht hatte und der schweren Krankheit neue Nahrung* gegeben hatte, begann er selbst, seine Gelenke mit zerfleischem (eigtl.: „zerfleisctem“) Biss zu verschlingen und der Unglückliche nährte den Körper durch seine Verminderung.

* *poetischer Plural*

5.3 LITERATURVERZEICHNIS

Primärtext(e) mit Quellenangabe:

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses, ed. v. William S. Anderson, hg. v. B.G. Teubner. Leipzig, 1988

Latein Kreativ, Ovid - Metamorphosen Band 1, Rudolf Henneböhl, hg. v. OVID-VERLAG, Bad Driburg, 2007

Sekundärliteratur:

1. Henneböhl, Rudolf, Latein Kreativ Band 1. Ovid – Metamorphosen. Lehrerkommentar. Bad Driburg, 2007
2. Henneböhl, Rudolf, Der Altsprachliche Unterricht – Erysichthon als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid, 2013
3. Bömer, Franz, P. Ovidius Naso – Metamorphosen. Buch 8-9. Kommentar. Heidelberg, 1977
4. Müller, Carl Werner, Erysichthon – der Mythos als narrative Metapher im Demeterhymnos des Kallimachos. Wiesbaden, 1987
5. Spaemann, Robert, Nach uns die Kernschmelze. Hybris im atomaren Zeitalter. Stuttgart, 2011
6. Löhr, Dirk, Die Plünderung der Erde. Anatomie einer Ökonomie der Ausbeutung. Kiel, 2008

Internetadressen:

1. WWF, Living Planet Report, Wogegen wir vorgehen müssen, Die „große Beschleunigung“, Berlin, 2018, <https://www.wwf.de/living-planet-report/> (letzter Abruf am 02.11.2018)
2. RWE, Aktuelle Informationen zum Tagebau Hambach und Hambacher Forst, Essen, 2018, <https://www.hambacherforst.com/> (letzter Abruf am 02.11.2018)
3. BUND, Braunkohlentagebau Hambach, Düsseldorf, 2018, <https://www.bund-nrw.de/themen/mensch-umwelt/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/hambach/> (letzter Abruf am 02.11. 2018)
4. N-tv, Ressourcen für 2018 schon jetzt verbraucht, 01.08.2018, <https://www.n-tv.de/wissen/Ressourcen-fuer-2018-schon-jetzt-verbraucht-article20552387.html> (letzter Abruf am 02.11.2018)

Bildquellen:



https://www.google.com/search?client=firefox-b&biw=1366&bih=654&tbm=isch&sa=1&ei=f-dW7r_B4ay0gWXzZegDA&q=hambacher+forst&oq=hambacher+forst&gs_l=img.3..0i67k1j0l9.13285.13285.0.15559.1.1.0.0.0.65.65.1.1.0...0...1c.1.64.img..0.1.64...0.OaC3ZMxfoDU#imgrc=k5sg2avHwgXbgM:



https://www.google.com/search?client=firefox-b&biw=1366&bih=654&tbm=isch&sa=1&ei=ve3dW6TsJpGiwAK70bzwDA&q=tagebau+hambach&oq=tage&gs_l=img.1.0.0i67k1j0l2j0i67k1j0l6.102229.104186.0.106705.6.5.1.0.0.62.279.5.5.0...0...1c.1.64.img..0.6.285...0.oDEel90NC50#imgrc=GfrBqTqO24o4VM: